

# Semesterstart

UNIVERSITÄT VON  
A BIS Z

## Nur ein Viertelstündchen



„Cum tempore“ gibt den Studenten Zeit, nach und nach im Hörsaal einzutrudeln.

ihre Plätze. Adressen: [www.freie-studienplaetze.de](http://www.freie-studienplaetze.de), [www.studienplatztausch.de](http://www.studienplatztausch.de), [www.studienplatz-tauschboerse.de](http://www.studienplatz-tauschboerse.de).

**Career Center:** Manchmal auch Career Service genannt. Die Uni-Einrichtung hilft Studenten beim Übergang auf den Arbeitsmarkt. Sie bietet Praktikums- und Karriereberatung, Seminare, Bewerbungstraining, Vorträge, Unterstützung bei der Unternehmensgründung. Kontakte: FU: [www.fu-berlin.de/career](http://www.fu-berlin.de/career), HU: [www.careercenter.hu-berlin.de](http://www.careercenter.hu-berlin.de), TU: [www.career.tu-berlin.de](http://www.career.tu-berlin.de). UdK: [www.careercenter.udk-berlin.de](http://www.careercenter.udk-berlin.de).

**Cum tempore:** Lehrveranstaltungen beginnen c.t. (cum tempore = mit Zeit), und zwar ein Viertelstündchen später. Wenn es 16 Uhr c.t. heißt, dann ist der Beginn also 16.15 Uhr. Früher wollte man damit den Studenten Zeit geben, von einem Ort zum anderen zu gelangen. Denn oft fand der Unterricht in Privaträumen der Professoren statt.

**Darlehen:** Studenten können Darlehen aufnehmen, um sich ganz dem Studium zu widmen, auch wenn das Geld knapp ist oder

Studiengebühren zu zahlen sind. Der Zwang zum Jobben nebenbei und ein übergroßer Druck in bestimmten Studienphasen sollen damit gemindert werden. Studienkredite werden von Banken, Sparkassen, Bildungsfonds, dem Studentenwerk oder der staatlichen Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) gewährt. Monatlich werden 100 bis 850 Euro ausbezahlt. Die Auszahlungsdauer beträgt vier bis sieben Jahre, die maximale Tilgungszeit zehn bis 25 Jahre. Siehe unter anderem: [www.kredit-engel.de/studienkredit](http://www.kredit-engel.de/studienkredit) oder [www.studienkredit.de](http://www.studienkredit.de).

**Employability:** Neudeutsches Modewort. Es bedeutet „Beschäftigungsfähigkeit“ oder „Arbeitsmarktfähigkeit“ und stammt aus der Wirtschaft. Professoren und Uni-Leitungen haben nämlich entdeckt, dass die Bachelorstudiengänge ganz neue Anforderungen an die Lehre stellen. Sie sollen gezielt auf Anforderungen der Arbeitswelt vorbereiten. Ausgebildet werden sollen: fachliche Kompetenzen und sogenannte Schlüsselqualifikationen wie Teamfähigkeit, Konfliktfähigkeit, Engagement, Empathie, Ausdauer, Frustrationstoleranz und ähnliches mehr.

**Alumni** ist die Mehrzahl des Wortes Alumnus (lat.), das „der Genährte“ bedeutet. Heute sind die Alumni Absolventen von Hochschulen. An den großen Berliner Unis gibt es Kontaktstellen, Clubs oder Gesellschaften, wo sich Ehemalige treffen. Adressen: [www.hu-berlin.de/alumni](http://www.hu-berlin.de/alumni), [www.fu-berlin.de/sites/alumni](http://www.fu-berlin.de/sites/alumni), [www.alumni.tu-berlin.de](http://www.alumni.tu-berlin.de).

**ASTA:** Der Allgemeine Studierenden-Ausschuss – oder ReferentInnenRat, wie er an der HU heißt – wird vom Studentenparlament gewählt. Bestehend aus einem Vorstand und Referaten, vertritt der ASTA die Interessen der Studenten (sollte er jedenfalls) – von der Hochschulpolitik bis hin zur Frage, wie es sich mit Kind studieren lässt. Hilfreicher Service: die Rechts- und Sozialberatung. ReferentIn (immer mit Binnen-I) zu sein, ist übrigens immer noch ein echter Job, inklusive Sprechstunden für alle. Die Arbeit wird vergütet.

**Ausland:** Praktika gehören heutzutage zu jedem Studium, auch wenn mit den neuen, kürzeren Studiengängen die Zeit knapp ge-

worden ist. Wer ein Praktikum oder ein Semester im Ausland verbringen will, der findet wichtige Informationen auf den Hochschulseiten oder in den Hochschulführern. Eine größere Auswahl gibt es im Stipendienprogramm des Deutschen Akademischen Auslandsdienstes: [www.daad.de](http://www.daad.de).

**Bachelor:** Erster Abschluss (undergraduate), meist nach drei Jahren. Breitet sich seit der Jahrtausendwende aus, im Zuge der Europäisierung der Hochschullandschaft. Im Wintersemester 2013/14 gab es 14 540 Bachelor- und Masterstudiengänge an staatlichen Hochschulen in Deutschland. Etwa 87 Prozent der Studiengänge sind umgestellt. In Berlin gibt es gegenwärtig 433 Bachelor- und 540 Masterstudiengänge.

**Börse:** Seitdem die Hochschulen sich die meisten Studenten selbst aussuchen können und ein hoher Numerus clausus auf allen Fächern liegt, sind Hilfen bei der Studienplatzsuche dringend notwendig. So mancher, der im ersten Anlauf keinen Platz bekommen hat, findet irgendwann im Internet einen frei gebliebenen. Andere tauschen

## Behinderung neu denken

Lisa Pfahl ist seit dem Wintersemester Junior-Professorin für Disability Studies an der Humboldt-Universität

VON BEATE SCHEDER

Von Lisa Pfahls Bürofenster aus schaut man direkt auf die S-Bahn-Gleise. Hier brausen im Abstand von wenigen Minuten die Züge vorbei. Die Dynamik passt gut zu der umtriebigen Junior-Professorin und zu ihrem Forschungsfeld, das gerade dabei ist, sich in Deutschland zu etablieren. Seit dem Wintersemester ist Lisa Pfahl an der Humboldt-Universität (HU) Berlin für Disability Studies zuständig, einem vergleichsweise jungen Wissenschaftszweig, der sich mit den Belangen Behinderter beschäftigt.

Pfahl ist die erste Professorin in Deutschland, die ausschließlich diese Bezeichnung trägt. Anfang April kam mit Swantje Köbsell an der Alice-Salomon-Hochschule noch eine zweite hinzu. Bisher gibt es bereits in Köln und Bochum Professorinnen, bei denen Disability Studies mit Soziologie, Politik der Rehabilitation und Recht verbunden sind. 2002 entstand die Arbeitsgemeinschaft Disability Studies für behinderte Wissenschaftler, 2005 das Zentrum für Disability Studies

auch ihre Grenzen. Während Sehbehinderte oder körperlich Beeinträchtigte in der Wissenschaft durchaus vertreten sind, trifft dies etwa auf psychisch Beeinträchtigte und Lernbehinderte kaum zu.

Und wo fängt eine Behinderung überhaupt an? Ganz allein existieren könne schließlich keiner, sagt Pfahl. Jeder brauche Menschen, die ihm auf die eine oder andere Art und Weise assistieren. „Und damit sind wir schon mitten drin im Thema der Disability Studies.“ Dem Forschungszweig geht es nämlich nicht primär um die gesundheitliche Beeinträchtigung, sondern um die Frage, wie Behinderung von der Gesellschaft produziert wird, etwa wenn ein öffentlicher Ort nicht barrierefrei ist. Kernpunkt ist es, die Belange von Behinderten in die Wissenschaft zu tragen – als Objekt von Forschung und auch als Subjekt. Das heißt, Behinderte sollen vermehrt als Forschende aktiv werden und damit nicht nur die Pädagogik, sondern viele Disziplinen um ihre Perspektive erweitern. Inklusion lautet das Schlagwort, doch diese ist selbst an der Berliner Hochschule noch nicht weit gediehen.

Auch Studierende haben es oft nicht leicht. Lisa Pfahl kramt in ihrer Schreibtischschublade und zieht einen Flyer des HU-Ref-Rats hervor. Die studentische Vertretung bietet zweimal pro Woche eine „Enthinderungsberatung“ an. Für rechtliche Fragen ist in Berlin zentral das Studentenwerk zuständig. Das war's. „Behinderten Studierenden, die an die Universitäten kommen, kann ich nur den Rat geben, nicht zu schnell den Mut zu verlieren“, sagt Lisa Pfahl. Allein sind sie schließlich keineswegs. Laut der jüngsten Sozialerhebung des Studentenwerks fühlen sich rund acht Prozent der Studierenden in Deutschland gesundheitlich beeinträchtigt.

Viele dieser Behinderungen sind nicht auf den ersten Blick sichtbar, sondern psychischer Natur. Der Leistungsdruck und Stress in Universität und Gesellschaft können chronisch krank machen. Die Folge: Betroffene Studierende fühlen sich eingeschränkt, brauchen zum Teil länger oder schließen das Studium mit schlechteren Noten ab. Noch agierten die Hochschulen an diesem Thema vorbei, findet Pfahl. Für das gesamte Bildungssystem plädiert sie dafür, Behinderung und Begabung zusammenzudenken und Stärken individuell zu fördern.

Im vergangenen Semester kam das Angebot der Professorin gut an. Pfahls Seminare, die sich an Studierende der Rehabilitationswissenschaften und der Gender Studies richten, waren voll. Die Zeichen stehen gut, dass das Fach Disability Studies sich langfristig an den Hochschulen bewähren wird.



Lisa Pfahl will ihr Forschungsthema fest an der Uni verankern.

als Projekt an der Universität Hamburg. Die Anfänge sind gemacht. Im angloamerikanischen Raum ist das Forschungsfeld indes als interdisziplinäre Fachrichtung mit eigenen Lehrstühlen und Instituten seit den 80er-Jahren verankert.

„Ich bin ein ungeduldiger Mensch“, sagt Lisa Pfahl und lächelt. Noch ist ihre Stelle befristet, aber immerhin auf drei Jahre. Im Gegensatz zu anderen Vorreitern der Fachrichtung ist die Bildungssoziologin, die an der Freien Universität (FU) Berlin über das Sonder- und Schulsystem promoviert und danach in Bremen die Forschungsstelle Inklusion leitete, nicht selbst betroffen. Manche sind der Ansicht, nur Behinderte könnten die eigenen Belange vertreten, Pfahl betrachtet die Zusammenarbeit von Betroffenen und Nichtbetroffenen hingegen als eine wichtige Ergänzung. Die Selbstvertretung hat schließlich

# Aufschieben ist wie eine Droge

Während einer Langen Nacht in der TU-Mensa können Studenten ihre Hausarbeiten fertigstellen



Während der „Langen Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten“ in der TU-Mensa. Das Studentenwerk Berlin hat dafür gesorgt, dass eine konzentrierte Atmosphäre herrscht. Schreibberater und Psychologen stehen bereit, um bei möglichen Schreibhemmungen nach Gründen und Auswegen zu suchen.

VON ANTJE STIEBITZ

Heute klappert hier niemand mit Tellern und Besteck. In der Mensa der Technischen Universität (TU) Berlin herrscht konzentrierte Stille. Alle anwesenden Studenten sind heute Abend gekommen, weil sie eine Seminararbeit, eine Abschlussarbeit oder einen anderen Text schreiben müssen. Und weil sie ein Problem teilen: Sie schieben ihr Schreibprojekt immer wieder vor sich her. Wissenschaftler sprechen von Prokrastination, von krankhaftem Aufschieben. Das Studentenwerk Berlin hat zwischen 17 und 23 Uhr zur „Langen Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten“ geladen.

In der hintersten Mensaecke sitzt Sandra und blickt auf den Bildschirm ihres Laptops. Sie will nicht gestört werden. Die 31-Jährige studiert Erziehungswissenschaften und schreibt eine Hausarbeit im Bereich der Erwachsenenpädagogik. Eigentlich mache ihr das Schreiben Spaß, erklärt sie, nur gebe es noch zu viele andere Aufgaben. „Ich arbeite viel als Nachhilfe-Lehrerin, unterrichte Deutsch, Englisch und Mathematik. Da bleibt nicht viel Zeit.“

Dieses Jahr beteiligt sich das Studentenwerk erstmalig an der „Langen Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten“, einer bundesweiten Aktion, 2010 von der Europa-Universität Viadrina ins Leben gerufen. „In der psychologischen Beratungsstelle sind wir ständig damit konfrontiert, womit sich die jungen Menschen herummühen“, erklärt Jürgen Morgenstern vom Studentenwerk. Er ist davon überzeugt, dass Schreibschwierigkeiten inzwischen ein gesellschaftliches Problem sind: „Wir teilen uns heute nur noch über E-Mail, SMS oder What's App mit. Aber für eine Hausarbeit müssen wir ein Thema strukturell erfassen und brauchen viel Konzentration. Dafür wollen wir heute Abend einen geschützten Raum anbieten.“ Bei Schreibhemmungen hilft seit Januar 2014 auch Constanze Keiderling. Sie ist Beraterin im gerade eröffneten Schreibzentrum

## Hilfe fürs Schreiben

**Wie gliedere ich meine Hausarbeit? Wie schreibe ich eine Einleitung? Wie schaffe ich es, regelmäßig zu schreiben?** Das Schreibzentrum des Studentenwerk bietet unter [www.studentenwerk-berlin.de/schreibzentrum](http://www.studentenwerk-berlin.de/schreibzentrum) individuelle Schreibberatung und Workshops für Gruppen an.

**Einen Leitfaden** zu wissenschaftlichen Anforderungen namens „Assis Thesis“ hat die TU Berlin herausgebracht. Jeder Studierende kann sich die 107 Seiten unter [www.career.tu-berlin.de/fileadmin/ref2/career-service/AssisThesis\\_Studierendenversion.pdf](http://www.career.tu-berlin.de/fileadmin/ref2/career-service/AssisThesis_Studierendenversion.pdf) herunterladen. An der Humboldt-Universität finden Studierende Hilfe beim Career Service ([www.careercenter.hu-berlin.de](http://www.careercenter.hu-berlin.de)) oder der psychologischen Beratung ([www.hu-berlin.de/studium/beratung/psyber](http://www.hu-berlin.de/studium/beratung/psyber)). Ähnlich ist es an der Freien Universität. Fachbereiche verteilen eigene Leitfäden zum Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten.

**Studierende und Doktoranden** können seit 2003 in der Wissenschaftlichen Schreibwerkstatt Berlin ihre Fähigkeiten verbessern. Allerdings kostet die Beratung für Studierende 40 Euro pro Stunde. Infos unter [www.wissenschaftlicheschreibwerkstatt.de](http://www.wissenschaftlicheschreibwerkstatt.de)

des Studentenwerks. Die Idee zu diesem Zentrum kam ihr, als sie an ihrer eigenen Masterarbeit zum Thema Schreibberatung saß. Heute versuchen sie und zwei studentische Hilfskräfte jedem Studenten zu helfen, der den Weg ins Schreibzentrum findet.

Oft kämen die Studenten bereits mit einem konkreten Schreibprojekt, fänden aber keinen Anfang, sagt Keiderling. „Wir fragen erst einmal ganz viel, weil wir herausfinden wollen, was der Betroffene für ein Schreibtyp ist.“ So erlebt das Team Menschen, die schon viel geistige Vorarbeit geleistet haben und schließlich an den eigenen Vorstellungen von Perfektion scheitern. „Dann ermutigen wir zu ersten Entwürfen.“ Andere legen einfach los und verlieren dann schnell den Überblick. „In einem solchen Fall kürzen wir und arbeiten die Essenz heraus.“ Inhaltlich mischt sich das Team allerdings nicht ein: „Dafür sind die Dozenten zuständig.“

Benni hat gerade sein erstes Gespräch im Schreibzentrum hinter sich gebracht. Seine Devise lautet jetzt: eingrenzen! Denn das Thema „Islamische Frauen in den Medien“ ist uferlos, und er darf nur acht Seiten schreiben. Der Philosophiestu-

dent mit Bart und langem Mantel ist ein großer Prokrastinierer, wie er zugibt. Er befindet sich im dritten Fachsemester und hat erst eine Prüfung abgelegt. Schließlich gibt auch andere Dinge im Leben. Er ist gerade Papa geworden und hängt auch viel mit Freunden herum. Über die Initiative des Studentenwerks freut er sich: „Ich finde es gut, dass inzwischen offiziell wahrgenommen wird, dass es diese Probleme gibt. Außerdem sehe ich hier, dass andere mit den gleichen Schwierigkeiten kämpfen wie ich.“

Im Seminarraum neben der Mensa findet ein Workshop „Wege aus der Prokrastination“ statt. Er ist komplett ausgebucht. Jeder der zwanzig Teilnehmer erklärt, warum er gekommen ist: „Ich kann nicht sitzenbleiben!“ sagt eine junge Frau mit Pferdeschwanz. „Andere Dinge sind viel interessanter“, erklärt ein Student. „Ich kann mich für kein Thema entscheiden“, wirft der nächste ein. Der Psychologe und Seminarleiter Kai Ehlers hört geduldig zu. Dann gibt er einen Selbstbefragungsbogen aus, weil er möchte, dass die Studenten ihre Verhaltensmuster erkennen. Interessante Einsichten kommen ans Licht: „Solange ich nicht

schreibe, kann mich niemand schlecht bewerten“ – „Ich arbeite einfach an zu vielen Baustellen“ – „Ich habe Probleme damit mich zu entscheiden, weil ich Angst habe einen Fehler zu machen“. Besonderen Beifall findet die Aussage: „Das Aufschieben ist wie eine Droge. Erst bringt es Erleichterung, aber hinterher werden die Probleme noch größer. Prokrastination ist wie Suchtverhalten.“

Ehlers kennt durch seine Arbeit in der psychotherapeutischen Beratungsstelle die Lebenswirklichkeit der Studenten. „Oft sind die Studierenden schlichtweg überfordert. Sie haben nie gelernt zu lernen und brauchen Strategien, um die Arbeit zu bewältigen.“ Viele kämen neu nach Berlin, hätten zu Hause immer zu den Besten gehört und seien plötzlich einem gewaltigen Wettbewerbsdruck ausgesetzt. Außerdem: Wer jobbt oder nebenher ein Kind großzieht, muss die Anzahl der Semester aufstocken. Die Betroffenen, so Ehlers, machen oft den Fehler, dass sie sich an der Leistungsspitze orientieren. „Dabei ist es wichtig, dass sie für sich selbst einen angemessenen Maßstab entwickeln.“ Schließlich brauche man auch Belohnung und Anerkennung. „Die müssen sich die Studenten selber geben. Auch das müssen viele erst lernen.“

Der Workshop wird am Ende zum Coaching. Praktische Tipps kommen auf den Tisch: „Teilen Sie den großen Berg in kleine Einheiten auf! Setzen Sie sich Ziele, die Sie auch erfüllen können! Lieber kleine und kontinuierliche Arbeitseinheiten als riesig viel an einem Tag! Schreiben Sie sich einen Wochenplan!“ Und: „Fehler sind Freunde, wer keine Fehler mehr macht, lernt nicht mehr!“

Inzwischen ist es dunkel geworden. Neben an schreiben die Studenten noch immer an ihren Arbeiten. Die Atmosphäre ist entspannt. Die Lehramtsstudentin Olumide sitzt vor einem Tablet, zapft an ihrem roten Fransenschal und flüstert: „Total gut. Ich bin gerade so in Fluss gekommen, dass ich gar nicht zum Workshop gegangen bin.“ Sie würde jederzeit wiederkommen.

Anzeige

**USUMA** Markt- und Sozialforschung  
Telefonieren für die Forschung!

Wir suchen ab 18 Jahre Interviewer/-innen als freie Mitarbeiter, gern auch Studenten oder nebenberuflich Tätige, die telefonische Umfragen in unserem modernen Telefonstudio in Berlin-Weißensee durchführen. Der Einsatz erfolgt nach Ihren zeitlichen Möglichkeiten. Keine Werbung, Verkauf oder Vertrieb.

Sehr gute Verkehrsanbindung: - Tram 4, 12, 13 - Nähe S-Bahn Greifswalder Straße  
Bewerberhotline (Mo - Fr von 9 - 16 Uhr) 030 - 92 70 28 95 BEWERBUNG@usuma.com

USUMA GmbH · Berliner Allee 96 · 13088 Berlin [www.usuma.com](http://www.usuma.com)